

Abhängigkeit – das grosse Übel unserer Tage

Freie Rede ist ein hohes Gut

Die Freiheit der Rede ist etwas Wunderbares – und die Freiheit zu schreiben ebenso.

Beim Schreiben tragen wir allerdings eine besondere Verantwortung für die Worte und Sätze, die wir veröffentlichen. Das geschriebene Wort kann ich noch einmal durchlesen, bevor ich es veröffentliche, kann eine KI nach Verbesserungsvorschlägen fragen, bevor ich meine Meinung mitteile und damit auch etwas von mir selbst preisgebe.

In der freien Rede hingegen kann mir ein Wort über die Lippen rutschen; Emotionen brechen hervor, und ich sage vielleicht etwas, das ich später bereue. Darum müssen wir bei der freien Rede manchmal etwas mehr Gnade walten lassen als beim geschriebenen Wort.

Doch auch beim Schreiben darf man freimütig ans Werk gehen und auch einmal steile Thesen zur Diskussion stellen.

In den Reden in Parlamenten und politischen Versammlungen sollte meines Erachtens wieder freimütiger gesprochen werden – so, wie die Freimütigkeit, die *Parrhesia*, Christen von Anfang an ausgezeichnet hat.

Denn auch emotionale Selbstmitteilungen sind wichtig und wertvoll. Das heisst jetzt nicht, dass man unverschämt und seinen Mitmenschen gegenüber entwürdigend werden soll, doch auch harte Worte können einmal in einer Kommunikation angebracht und wichtig sein. Vor allem bei der Arbeit mit Kindern habe ich mühsam lernen müssen, meine Emotionen in gewissen Situationen klar und deutlich zu zeigen, um Kindern spürbar zu machen, dass sie über eine Grenze gegangen sind und dass ich als Erwachsener diese Grenzverletzung nicht einfach akzeptieren kann.

Die „Vorsicht, Auto!“-Rufe in der christlichen Kinder- und Jugendarbeit waren für mich diesbezüglich ein gutes Lernfeld.

Ich persönlich liebe es, in einer Gesellschaft von Menschen leben zu dürfen, in der ich die freie Rede praktizieren kann.

Freie Rede beschwingt

Offener, ehrlicher Humor, aber auch emotionale Begegnungen, wie sie in der freien Rede möglich werden, sind etwas Wunderbares.

Ich denke, dass darin die grosse Kritik an der sogenannten Cancel Culture begründet ist, die in den vergangenen Jahrzehnten in Europa immer stärker geworden ist.

Scharen von Beratern, Kommentatoren und politischen Gegnern scheinen manchmal nur darauf zu warten, dass jemandem ein falsches Wort über die Lippen kommt, um ihn anschliessend möglichst weit in eine bestimmte politische Ecke zu drängen und ihm Fundamentalismus oder Ideologie vorzuwerfen und zu versuchen ihn mit dem Verfassungsschutz oder mit Gerichten mundtot zu machen.

Wie bei vielem anderen auch verschwenden die Volkswirtschaften in Deutschland und inzwischen auch in der Schweiz enorme Ressourcen für Tätigkeiten, die kaum noch unmittelbar schöpferisch, pflegend, bildend oder wirklich dienend erscheinen. Viele Menschen erleben ihre Arbeit deshalb nicht mehr als sinnstiftend und müssen sich ihren Lebenssinn immer stärker über Freizeit, Konsum und Selbstinszenierung holen. Auch darin liegt ein Teufelskreis, der die Menschheit immer weiter in die ökologische und geistige Erschöpfung

führen kann. Unnötige Telefonanrufe von Krankenkassen und Forschungsinstituten, die uns bei der Arbeit unterbrechen sind nur wenige von vielen Beispielen dafür.

Gott sei Dank sind die Gesellschaften momentan meiner Wahrnehmung nach dabei, diese Kultur teilweise wieder hinter sich zu lassen. Immer mehr Menschen erkennen, wie freudlos, steril, unerfüllend und unbefriedigend ein Leben in einer Gesellschaft wird, in der Menschen aus Angst vor dem falschen Wort nicht mehr freisprechen und Dialoge mit andersdenkenden verweigern.

Redefreiheit beginnt im Kleinen, in der Familie. Wenn Kinder aufgetaut sind und einmal so richtig loslegen, dann dürfen wir sie oftmals in Reinform erleben: die freie Rede. Nur Erwachsene mit einem guten Selbstbewusstsein halten das wirklich aus.

„Kindermund tut Wahrheit kund“ – vielleicht liegt darin ein Grund, weshalb sich manche Familien von anderen abschotten und gemeinsame Freizeiten vermeiden. Die schöne und aufrechte Fassade nach aussen ist vielen Menschen leider wichtiger als echte und freie Begegnung zwischen Menschen. Kinder haben eine wunderbare Gabe, solche Fassaden zu durchbrechen. Manchmal gelingt ihnen das gerade dort, wo sie noch nicht gelernt haben, alles zu verbergen.

Das bitte ich aber nicht als Plädoyer gegen Erziehung, Anstand und Höflichkeit zu verstehen. Im Gegenteil: Gerade dazu möchte ich die jungen Väter und Mütter unserer Tage ermutigen. Zugleich möchte ich ihnen von Herzen danken, dass sie bereit waren, zur wahren Liebe, die Mensch wird, ja zu sagen und sich dieser grossen, herausfordernden und erfüllenden Aufgabe der Elternschaft zu stellen.

Ich bin noch immer davon überzeugt, dass die Sehnsucht nach echter und inniger Begegnung und nach einem Leben in einem familiären Kreis im Herzen jedes Menschen angelegt ist. Doch leider ist für viele das Bild, das sie nach aussen abgeben, fast zu einem Götzen geworden.

Vielleicht zeigt sich darin auch eine Sehnsucht nach Beziehungen, die weniger herausfordernd, weniger verletzlich und weniger unberechenbar sind. Vielleicht erklärt das auch, weshalb manche Menschen heute Ersatzformen von Nähe suchen: in digitalen Beziehungen, in künstlicher Bestätigung oder auch in Bindungen, die weniger fordern als Partnerschaft, Familie und Kinder. Doch die tiefe Sehnsucht des Menschen bleibt: wirklich gesehen, geliebt und angenommen zu werden.

Der Familienkreis, den mein lieber Herr Vater zusammen mit anderen guten Vätern und Müttern in den 90er Jahren des vergangenen Jahrhunderts gegründet hat, war für mich eine wunderbare Schule, in der wir diese Redefreiheit lernen durften. Immerhin zwei spätere CDU-Politiker sind aus diesem Kreis hervorgegangen, und ich hoffe und bete, dass ihnen bei ihrer Parteikarriere diese wunderbare Gabe der freien Rede nicht abhandengekommen ist.

Einmal einfach frei drauflosreden und auch einmal in Kauf nehmen, emotional zu explodieren – wie es mir persönlich in den vergangenen Tagen gleich zweimal passiert ist:

1. gegenüber einer Töfffahrerin, die mir mit ihrem Töff die Tür versperrt hatte – davon habe ich in einer Predigt berichtet –
2. und gegenüber einer jungen Dame, die wahrscheinlich wie die allermeisten von uns unter dem grossen Übel dieser Tage leidet, das ich hier beschreiben und möglichst präzise auf den Punkt bringen will.

Diese These, mit der ich behaupte, was dieses grosse Übel ist, unterliegt dann einer ganz anderen und ebenfalls für unsere Kultur konstitutiven Freiheit: der Freiheit der Wissenschaft.

Als Kirche tragen wir dafür auch einen grossen Schatz mit uns, den der heilige Thomas von Aquin und viele andere grosse Intellektuelle mit Hingabe zur Entfaltung gebracht haben.

Die scholastische Methode und ihre Weiterentwicklungen sind eine gute Grundlage für eine anständige und vernünftige Debatten-, Diskussions- und Forschungskultur, die wir dringend wiederentdecken sollten.

Ich möchte das hier nicht weiter entfalten. Doch im Kern geht es darum, den anderen zu Wort kommen zu lassen und um Verständnis für ihn und seine Position zu ringen. Dazu gehört auch, einmal ein Buch zu lesen, das nicht unbedingt meiner eigenen Wirklichkeitsvorstellung entspricht, und so meinen Horizont zu erweitern.

Dafür darf ich mein Gegenüber nicht vorschnell canceln. Dafür muss ich mich mit dem Denken des anderen auseinandersetzen.

Eine der vielen Schlüssellektüren für mich und mein Wirklichkeitsverständnis war „**Das andere Geschlecht**“ von Simone de Beauvoir. Auch wenn ich nicht alle ihre Schlussfolgerungen teile, hat mich die Lektüre dieses Buches – und die grosse Tragik, die darin sichtbar wird – in der Überzeugung bestärkt, dass Abhängigkeit eines der grossen Übel unserer Zeit ist.

Bei Simone de Beauvoir habe ich eindrücklich wahrgenommen, wie tief Abhängigkeit in Biografien, Rollenbildern, wirtschaftlichen Strukturen und gegenseitigen Erwartungen verankert sein kann. Tragisch wird es dort, wo Menschen nicht als freie Personen gesehen werden, sondern vor allem in ihrer Funktion für andere: als Projektionsfläche, als Muse, als Besitz, als Ergänzung oder als Mittel zur Selbstverwirklichung eines anderen Menschen. Besonders bitter wird es, wenn solche Abhängigkeiten im Namen der Liebe entstehen und gerade dort zu tiefer Enttäuschung führen, wo Freiheit und Anerkennung erhofft wurden.

Was mich an manchen gegenwärtigen Strömungen besorgt, ist nicht die berechtigte Kritik an realer Abhängigkeit und Unterdrückung. Diese Kritik ist notwendig. Besorgniserregend wird es dort, wo aus der Analyse von Verletzungen eine neue Ideologie entsteht, die nicht mehr heilt, sondern nur noch dekonstruiert; die nicht mehr versöhnt, sondern neue Fronten schafft; die nicht mehr zur Freiheit führt, sondern Menschen erneut in Rollen, Lager und Abhängigkeiten zwingt.

Abhängigkeit

Abhängigkeit.

Es gibt viel zu viele abhängige Menschen in unserer Gesellschaft.

Nicht jede Bindung ist schlecht. Der Mensch ist kein isoliertes Einzelwesen. Er lebt von Beziehungen, von Vertrauen, von Zugehörigkeit, von Familie, Freundschaft, Heimat, Glauben und Verantwortung.

Aber dort, wo Bindung zur Unfreiheit wird, wo Menschen ihre Urteilskraft, ihre Verantwortung oder ihre Würde verlieren, wird Abhängigkeit zerstörerisch.

Genau diese Abhängigkeit meine ich.

Abhängigkeit und Freiheit stehen in einem inneren Widerspruch. Und vielleicht ist das der Grund dafür, dass wir uns als Menschheit wieder auf eine Welt zubewegen, in der die grossen Symbole der Freiheit zwar noch beschworen werden, tatsächlich aber längst am Boden liegen, wie die Freiheitsstatue auf dem Planeten der Affen.

Unabhängige Staaten und unabhängige Persönlichkeiten müssen deshalb das Ziel sein. Und genau das ist es, was für mich Neuevangelisation für die katholische Kirche im deutschen Sprachraum bedeuten muss.

Demokratie ist mehr als das Herrschen der Mehrheit über die Minderheit.

Das müssten die Menschen vor allem in der Schweiz schleunigst wieder verstehen. So liesse sich auch die Debatte über die Finanzierung der 13. AHV ehrlicher führen. Ich halte diesen Volksentscheid in der

gegenwärtigen demografischen und gesellschaftlichen Situation für höchst problematisch, weil er die Frage aufwirft, ob eine Mehrheit einer kommenden Generation Lasten aufbürden darf, ohne deren Freiheit und Zukunft ausreichend mitzudenken.

Demokratie lebt nicht nur davon, dass Stimmen gezählt werden. Sie lebt davon, dass Menschen fähig sind, sich eine Meinung zu bilden, Verantwortung zu übernehmen, Minderheiten zu achten und sich von Wahrheit und Gerechtigkeit ansprechen zu lassen.

Ohne Bildung, Gewissen und innere Freiheit wird Mehrheit leicht zur blossen Macht.

Vor allem finde ich die grossen Einflüsse aus den Vereinigten Staaten von Amerika auf unser Land und auf das internationale Rechtssystem bedenklich.

Im Common Law wird Recht stärker am konkreten Fall entdeckt und fortgebildet; im kontinentaleuropäischen Recht wird der Fall stärker in ein vorgängiges System von Gesetzen, Prinzipien und Begriffen eingeordnet.

Die Schwäche des amerikanischen Rechtssystems liegt weniger darin, dass es mit Einzelfällen arbeitet, sondern darin, dass diese Einzelfälle durch knappe und politisch aufgeladene Gerichtsmehrheiten eine enorme normative Kraft entfalten können. Dadurch entsteht ein Recht, das zugleich kasuistisch, schwer durchschaubar und anfällig für weltanschauliche Verschiebungen wirkt.

Auch deshalb fällt es schwer, die Vereinigten Staaten derzeit noch als wirklich zuverlässigen Partner zu betrachten.

Das Problem ist, dass das Gesetz so mehr und mehr zum Machtinstrument einflussreicher Eliten werden kann. Genau darin liegt auch meine grosse Sorge gegenüber der Europäischen Union.

Das Europäische Parlament trägt zwar den Namen Parlament, steht aber in einem komplizierten Gefüge aus Kommission, Rat, Gerichtshof, Verwaltung und Lobbystrukturen. Für viele Bürgerinnen und Bürger bleibt schwer durchschaubar, wo politische Verantwortung wirklich liegt. Gerade deshalb braucht es hier besondere Wachsamkeit gegenüber Machtverschiebungen und demokratischen Defiziten. Ob es sich dabei wirklich um ein Parlament oder eher eine Art von Reichstag handelt, wäre eine etwas provokative Frage, die ich hier gerne stellen möchte.

Wie bei der Redefreiheit, so geht es auch bei der Meinungsfreiheit um etwas, das in einer Demokratie auf allen gesellschaftlichen Ebenen eingeübt werden muss.

Die offene und freie Kommunikation in einer Partnerschaft braucht diese Freiheit genauso wie Parlamente, Sitzungszimmer und alle Orte, an denen Entscheidungen getroffen werden.

Demokratie braucht freie Menschen

Dabei ist auf allen Ebenen die Begegnung auf Augenhöhe entscheidend.

Als ich der jungen Frau gegenüber laut geworden bin und ihr ins Wort gefallen bin, so dass sogar Tränen flossen, da hatte sich zuvor etwas ereignet, das ich leider auch auf politischer Ebene beobachten muss.

Gerade Menschen, die Meinungen und Stimmungen folgen, die von mächtigen Systemen erzeugt werden, argumentieren manchmal mit Begriffen, deren Tiefe sie kaum noch kennen.

Der Begriff der Menschenwürde ist ein solcher Begriff.

Als Vertreter einer älteren Generation und als Studierter muss ich laut werden, wenn diese Würde eines Menschen von jungen Menschen gegenüber anderen verletzt wird.

Menschenwürde fängt im Kleinen an. Ich mache mich nicht lustig über einen Menschen und führe ihn vor versammelter Runde nicht vor, wenn er etwas nicht kann – zum Beispiel die Schuhe binden oder die Uhr lesen.

Sich über andere lustig zu machen und sich das Maul zu zerreißen, ist kein harmloser Spass, wenn dadurch ein Mensch in seiner Würde verletzt wird.

Wenn sich solche Verhaltensmuster in breiten Gesellschaftsschichten normalisieren, dann muss man sich nicht wundern, wenn es auch im Grossen keine echte Empörung mehr gibt: etwa über ungerechte weltweite Wirtschafts- und Währungszusammenhänge oder darüber, dass Frauen in Pakistan Fussbälle zusammennähen und trotz harter Arbeit ihre Familien kaum über die Runden bringen können, während solche Zusammenhänge medial manchmal als emanzipatorischer Fortschritt dargestellt werden, wie in dem Artikel «WM-Bälle werden in Pakistan genäht – und verbessern Frauenleben», von Frau Silvia Staub am 04.06.2026 auf SRF geschehen.

Unfreie Menschen lassen sich von mächtigen Industrien steuern und manipulieren.

Problematisch wird Demokratie dort, wo Menschen systematisch schlecht informiert, emotional gesteuert oder abhängig gemacht werden. Nicht die gleiche Würde der Stimmen ist das Problem, sondern die Frage, ob Menschen überhaupt frei, gut gebildet und verantwortlich entscheiden können.

Das kann einen wütend machen, wenn man zusehen muss, wie sich Mehrheiten in Europa von schlechten Führern, mächtigen Interessen und schlecht geprüften Stimmungen ins Unglück führen lassen.

Doch gerade deshalb darf diese Wut nicht in Verachtung umschlagen. Sie muss zur Sorge werden, zur Verantwortung und zur Bereitschaft, neu um Freiheit, Bildung und Wahrheit zu ringen.

Neuevangelisation als Befreiung

Ich möchte hier nicht schwarzmalen. Im Gegenteil.

Ich habe Hoffnung, dass wir in Europa und auf der ganzen Welt das Steuer noch in Richtung einer guten Zukunft lenken können.

Dazu muss vor allem eines wachsen: Freiheit und Unabhängigkeit auf allen Ebenen.

Wir brauchen wieder freie und unabhängige Staaten, die sich mit ihren je eigenen Fähigkeiten, Talenten und Ressourcen gegenseitig bereichern, statt einander zu bekämpfen. Und wir brauchen freie und unabhängige Frauen und Männer, die bereit sind, auf das andere Geschlecht zuzugehen, den anderen Menschen in Liebe zu entdecken und ihm näherzukommen. So können sie miteinander den sakramentalen Weg einer tragfähigen Liebe und eines echten Glücks gehen.

Dazu brauchen wir Persönlichkeiten, die sich wieder als Geschöpfe Gottes verstehen: nicht als Produkte der Welt, ihrer Bilder und jener Industrien, die ihnen sagen wollen, wer sie sind und was sie zu begehren haben.

Wir brauchen Menschen, die wieder mit sich selbst zufrieden sind und mit dem Leben, das sie haben. Dort beginnt der Frieden für die Welt, den wir so dringend brauchen.

Wir brauchen Familien, in denen Räume entstehen, in denen Menschen sich in Freiheit und Verantwortung entfalten können und in denen Eltern- und Kindergeneration aneinander wachsen und über sich hinauswachsen.

Wir brauchen Staaten und Bildungssysteme, die junge Menschen bei ihrer Selbstentfaltung begleiten, sie inspirieren und ihnen helfen, reife, freie und verantwortliche Persönlichkeiten zu werden.

Dabei dürfen therapeutische, pädagogische und medizinische Hilfen nicht dazu missbraucht werden, junge Menschen bloss an eine kranke oder überforderte Gesellschaft anzupassen. Sie sollten ihnen helfen, freier, reifer und verantwortlicher zu leben. Und schon gar nicht sollten sie von den in diesen Bereichen tätigen Menschen und Industrien in lebenslange Abhängigkeiten geführt werden.

Neuevangelisation bedeutet für mich deshalb nicht zuerst, alte kirchliche Formen künstlich wiederzubeleben. Sie bedeutet, Menschen neu mit Christus in Berührung zu bringen, weil Christus den Menschen nicht abhängig, sondern frei macht: frei von Angst, frei von blosser Anpassung, frei von Menschenfurcht, frei zur Wahrheit, frei zur Liebe und frei zur Verantwortung.

Christliche Freiheit ist nicht Bindungslosigkeit. Sie ist die Befreiung des Menschen zu Wahrheit, Liebe und Verantwortung.

Eine freie Gesellschaft braucht freie Menschen. Und freie Menschen entstehen nicht durch blosser Selbstbehauptung, sondern durch Bildung, Gewissen, Bindungsfähigkeit und Wahrheit.

So erhoffe ich mir wertvolle Impulse für meine Arbeit mit jungen, heranwachsenden Menschen – auch aus der Beschäftigung mit der Erziehung und dem Denken von Niklas Luhmann, die mir morgen unser lieber Pöstler dann hoffentlich vorbeibringt.

Und ich bete für die Menschen in der Schweiz und in Europa, dass sie gute und richtige Entscheidungen treffen und sich auf den Weg der Entspannung, des Friedens, der Freiheit und der Gerechtigkeit begeben.